

Leseprobe aus:
Jutta Richter
Ich bin hier bloß das Kind



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf
www.hanser-literaturverlage.de

© Carl Hanser Verlag München 2016

HANSER

Jutta Richter

Ich bin
hier bloß
das Kind

Jutta Richter

Ich bin hier bloß das Kind

Gestaltung und Illustration
Hildegard Müller



Carl Hanser Verlag

Erstes Kapitel,

in dem ich euch meine Familie vorstelle





Ich heiße Hanna und bin hier bloß das Kind. Eigentlich heiße ich ja Johanna Maria Magdalena Knispel. Aber das sagt natürlich keiner.

Seit ein paar Wochen wohnen wir im Mühlenweg 13.

Es ist schön hier, und ich werde bestimmt nie mehr ausziehen.

Mama hat gesagt, dass Kinder immer irgendwann ausziehen. Mama hat gesagt, das ist eben so. Kinder werden groß, und dann ziehen sie in die Welt. Wart's nur ab, hat Mama gesagt, du wirst schon sehen.

Dazu hat Mama ihr Ich-weiß-es-aber-Gesicht gemacht. Hochgezogene Augenbrauen, schwarze Kulleraugen und den Mund gespitzt.

Also, wenn ihr darauf reinfällt, meinete-

gen, ich nicht. Ich weiß genau, dass Mama sich irrt.

Denn erstens werde ich nie groß, und zweitens will ich nicht in die Welt ziehen, höchstens in den Ferien mal und allerhöchstens für drei Wochen.

Es ist nämlich so schön hier im neuen Haus. Ich habe zwei Zimmer: ein Spielzimmer und ein Schlafzimmer. Glaubt ihr nicht? Tja, hab ich zuerst auch nicht geglaubt.

Die schicken mich ja immer sehr früh ins Bett wegen Schule und so. Irgendwann gegen elf bin ich wach geworden. Großes Geschrei im Wohnzimmer.

Mama schreit: »Hier, das isses, das habe ich immer gesucht!«

»Du spinnst«, sagt Eberhard. »Das ist 'ne Bruchbude, Baujahr 1748! Vergiss es!«

»Aber das Haus sieht doch gut aus«, sagt Mama. »Und der Preis! Guck doch mal! Der Preis ist so niedrig, das können wir vom Ersparten bezahlen! Du hättest da sogar ein eigenes Zimmer für dein Motorrad im Anbau! Was sag ich eins, zwei eigene Zimmer! Zwei!«

Als Mama das sagte, wurde es ganz still im

Wohnzimmer. Ihr müsst wissen, es gibt nur drei Dinge, die Eberhard Meistermann heilig sind: Das eine ist seine Familie, also Mama und ich, das zweite ist sein Schönheitsschlaf jeden Sonntagmorgen, und das dritte ist sein Motorrad. Eine riesige BMW-Maschine, die früher im Fuhrpark der Polizei war und seit zwei Jahren in unserer Mini-Garage steht.

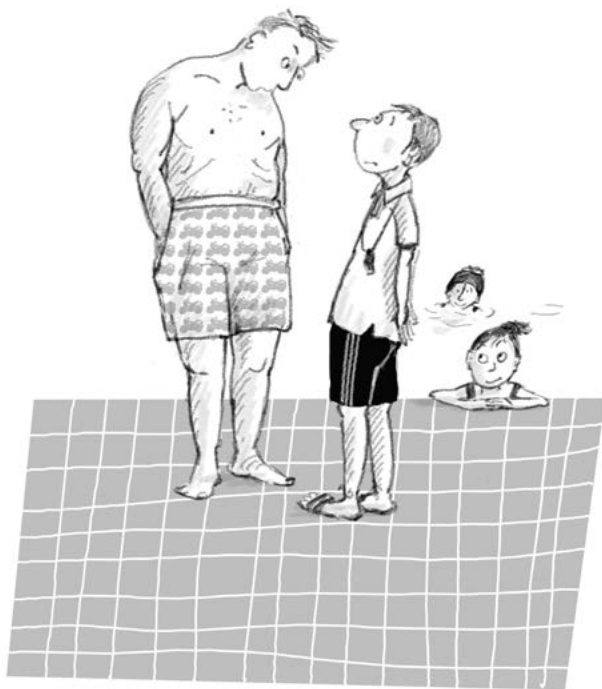
»Tausende kleiner Jungen sind nur deshalb Polizist geworden, weil sie auf so eine Maschine steigen wollten!«, hat Eberhard gesagt.

Ich darf mein Fahrrad nicht mal in der Nähe abstellen, und wenn ich das Motorrad heimlich anfasse, dann schießt Eberhard wie ein Springteufel aus dem Nichts und wedelt mich mit einem Staubtuch weg, so wie man eine lästige Fliege verscheucht. Seitdem er das Motorrad hat, hat Eberhard nämlich immer ein Staubtuch in der Hosentasche. Er haucht den schwarzen Lack an und poliert dann nach. Manchmal, wenn er haucht, sieht es aus, als würde er das Motorrad küssen.

Ich finde, mit dem Staubtuch in der Hand sieht Eberhard einfach nur peinlich aus.

Er ist über zwei Meter groß, hat megabreite Schultern und riesige Hände.

Er ist so stark, dass er sich Mama und mich im Schwimmbad über die Schulter legt und uns beide zusammen ins kalte Wasser wirft. Und wenn dann der Bademeister angerannt kommt, weil er schimpfen will, guckt Eberhard einfach von oben runter, und der Bademeister guckt von unten rauf, und dann schimpft der Bademeister lieber doch nicht. Es ist ganz schön praktisch, wenn man so groß ist.



Mama sagt immer, Eberhard könne die Wolken pflücken, das stimmt natürlich nicht. »Was man nicht sieht, muss man eben dazuerfinden«, meint Mama, und dann lacht sie.

Mama heißt eigentlich Ute, aber alle ihre Freunde nennen sie Hummelchen.

»Mein süßes, kleines Hummelchen«, sagt Eberhard, und dann küssen sich die beiden. Das ist oberpeinlich.

Mama ist ziemlich klein. Sie ist so klein, dass sie beim Bäcker gerade mal über die Theke gucken kann, und im Kino muss sie an der Kasse immer ihren Ausweis zeigen, sagt sie, weil die sie sonst nicht in den Film lassen. Ein bisschen übertrieben ist das schon. Meine Mama ist zwar klein, aber im Übertreiben ist sie die Größte.

Wahrscheinlich hat sie deshalb auch das Haus bekommen.

Auf jeden Fall hat sie an jenem Abend, als ich das Geschrei im Wohnzimmer hörte, Eberhard herumgekriegt. Ein eigenes Zimmer für das Motorrad, vielleicht sogar zwei ...

»Ja, wenn das so ist, dann wollen wir das Haus morgen mal ansehen, mein süßes, kleines Hummelchen«, hat Eberhard nach langem

Nachdenken gesagt, und ich habe mir die Bettdecke über den Kopf gezogen, damit ich das Küssen nicht hören musste.

Die meisten Kinder, die ich kenne, haben normal große Mütter. Die meisten Kinder haben auch normal große Väter. Die meisten Kinder sind selbst auch normal groß. Bloß ich nicht. Ich war schon immer die Kleinste. Das fing im Kindergarten an und hört wahrscheinlich nie mehr auf.

Eberhard ist leider nur mein Zweitpapa. Deshalb kann ich nichts von ihm geerbt haben, sagt Mama.

Mein Erstpapa war genauso klein wie Mama. Der wohnt jetzt in Australien. Das ist auf der anderen Seite der Erde. Wenn hier Sommer ist, ist bei meinem Erstpapa Winter. Als er dorthin gegangen ist, war ich noch ein Baby. Mama sagt, mein Erstpapa hätte eine unheilbare Krankheit gehabt: Fernweh. Wenn man Fernweh hat, muss man immer weg, ziemlich weit weg. Ziemlich weit weg zu kommen, ist meinem Erstpapa wirklich gelungen.

Schwamm drüber, sagt Mama, Hauptsache, wir beide mussten nicht mit.

Abends im Bett stelle ich mir manchmal vor,

Mama und ich wären doch mit nach Australien gegangen. Dann könnte ich jetzt besser Englisch sprechen als meine Englischlehrerin Miss Bockmüller, und anstelle von Fledermäusen hätten wir echte fliegende Hunde im Garten. Aber vielleicht wäre ich mit meinem Erstpapa gar nicht gut klargekommen oder er nicht mit mir. Vielleicht hätte er immer an mir rumgemeckert und sich geärgert, dass ich so klein bleibe.

Egal, die Großen machen ja sowieso, was sie wollen, und ich ... bin hier bloß das Kind.



Zweites Kapitel,

in dem Mama einen Wutanfall bekommt



